



JUDITH MERKLE
RILEY

Die
Dichterin

Weinberg mir, dem ersten Kind – ganz gleich ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes – vermacht worden, während ich noch im Schoße meiner Mutter ruhte. Vermutlich dachte er, Mutter würde die Geburt nicht überleben oder zumindest keine Kinder mehr bekommen, da sie unter einer Krankheit litt, die bereits ihren Bruder dahingerafft hatte. Großvater hatte das kleine Erbe rechtlich so gut abgesichert, dass es nicht von meiner Person zu trennen war. Ein eigenartiges Geschenk, eines, das mich nun von meiner wahren Berufung als Dichterin abhalten und mir stattdessen die Verlobung mit einem ungehobelten Klotz mit gekauftem Titel einbringen sollte!

Doch das Geschrei von Fremden und das Geräusch von Pferdehufen auf dem Hof störten mich in meinen Betrachtungen über die Wege des Schicksals. Sogar Träumen und Nachdenken muss man in einem Haushalt voller Barbaren hintanstellen.

»Sieh mal, wer da auf dem Hof ist.«

»Annibal! Er ist zurück und hat Gäste mitgebracht!«

»Die Pferde, Sibille. Sind die schön. Komm, sieh dir das an!«

Wir drängten uns am Fenster im ersten Stock, und unten bot sich ein prächtiger Anblick. Sechs bewaffnete Fußsoldaten begleiteten ein riesiges graugeschecktes Schlachtrösschen, das zwei Pferdeknechte am silberverzierten Zügel führten. Seine Ohren waren im militärischen Stil gestutzt, seine Mähne war abrasiert, und es war gut drei Handspannen größer als alle anderen Reitpferde des Trupps. Le Vaillant – so hieß das Schlachtrösschen, wie wir später erfuhren – wurde gefolgt von einem berittenen Pferdeknecht, seinem Ausbilder, und an der Spitze des Zuges ritten zwei Offiziere: Annibal in seinem kurzen bestickten Umhang, mit flachem Barett, Feder und hohen Stiefeln, und ein Fremder, dessen Pferd sogar noch prachtvoller und dessen Kleidung noch eindrucksvoller war als Annibals.

»Annibal, Annibal!«, riefen die kleine Renée und Françoise, und da blickte er hoch und winkte. Der Fremde tat es ihm nach. Noch nie hatte ich einen so ritterlichen Mann gesehen: Sein Gesicht war schmal, zartknochig und aristokratisch; ein prächtiger dunkler Schnurrbart betonte seine selbstsichere Haltung und elegante Erscheinung. Sein Blick war der eines Adlers.

»Oh, wer ist denn das?«, seufzte Isabelle.

»Ah, ich habe mich schon fast in ihn verliebt«, sagte Laurette.

Was mich anging, so war ich eine verlobte Frau und gestattete mir nicht, überhaupt etwas zu denken.

»Und als Monsieur de Damville hörte, dass Le Vaillant zum Verkauf stünde, hat er uns mit dem Kauf für seinen Vater, den Konnetabel, beauftragt.« Annibal stieß sein Messer in die Taubenpastete und schnitt sich noch ein Stück ab. »Hmm, schmeckt köstlich, es geht doch nichts über Hausmannskost.«

»Annibal, warum hast du mir nie erzählt, dass deine Schwestern allesamt Schönheiten sind?« Der Fremde hob seinen Weinbecher und warf Laurette einen so vielsagenden Blick zu, dass sie errötete.

»Monsieur d'Estouville, falls Ihr noch ein paar Tage bleibt, werdet Ihr die Jagd in der Gegend hier hervorragend finden ...«, sagte Vater, der milde gestimmt war.

»Annibal, bleib doch ein wenig länger«, bat Mutter. »Dieser Tage bekommen wir dich kaum noch zu sehen.«

»Annibal, seiner Mutter sollte man keine Bitte abschlagen«, sagte sein Freund und bedachte erst Mutter, dann Vater mit einem Lächeln. »Das ist aber mal ein schönes Stück da an der Wand. Italienisch, nicht wahr?«

»Aus der Schlacht von Landriano. Habe sie einem Spanier abgenommen.«

»Das waren noch Zeiten, erzählt man. Und mit einem neuen Radschloss. Eine große Verbesserung. Mein Vater hat mir immer erzählt, wie die Arkebusiere ihre Hakenbüchsen auf Ständer gelegt, die Zündschnur angezündet und sich dann abgewandt haben aus Angst, die Dinger könnten explodieren, statt auf den Feind zu schießen.«

»Ein guter Mechanismus, aber heikel. Die Arkebuse da muss mindestens einmal im Monat gesäubert werden, vor allem bei feuchtem Wetter, und das würde ich keinem meiner Diener anvertrauen.«

Gewehre, Jagd. Die langweiligen Beschäftigungen eines barbarischen Gemüts, dachte ich. Fehlen nur noch Hunde oder Falken.

»Eure Bulldogge da ... Eine so große habe ich mein Lebtag nicht gesehen. Habt Ihr sie schon einmal auf Bären angesetzt?«

»Gargantua und Bärenjagd? Er ist das nutzloseste Geschöpf, das Gott je erschaffen hat. Tut nichts Anderes als fressen und wachsen. Ihr könnt mir glauben, der würde sogar vor einem Kaninchen Reißaus nehmen, ganz zu schweigen von einem Bären. Ich hätte ihn schon längst ertränkt, wenn meine Töchter nicht heulen und wehklagen würden.«

»Oh, wer möchte diese reizenden Demoiselles auch nur einen einzigen Augenblick unglücklich machen.« Der charmante Fremde warf uns ein gewinnendes Lächeln zu.

»Wir können wirklich nicht noch länger bleiben«, warf Annibal ein.

»Ich habe einen neuen Wanderfalken, den ich auf Enten ansetzen möchte. Mögt Ihr die Falkenjagd, Monsieur d'Estouville?«

»Das könnte mich locken. Schließlich dürfen wir Le Vaillant nicht durch Gewaltmärsche ermüden, oder? Ein weiterer Tag. Sagt, welches Federspiel verwendet man in dieser Gegend des Landes?«

»Für die Falkenjagd am Bach? Wildentenflügel, nichts als Wildentenflügel. So haben es schon mein Vater und mein Großvater gehalten.«

»Ausgezeichnet! Also, Annibal, dein Vater hat mich in Versuchung geführt, noch einen Tag zu bleiben. Die Enten – und dann dieser herrliche Wein. Woher stammt er, sagt Ihr?«

»Von meinem Weinberg, südlich von Orléans gelegen – in Wirklichkeit gar nicht so weit von Blois. Bester Boden.«

»O ja, den Boden kann man immer herausschmecken.«

»Und die Sonne. Das Wetter ist in diesem Jahr prächtig für Trauben gewesen. Sicherlich ein außergewöhnlicher Jahrgang. Ich freue mich schon darauf, wenn der Großteil erst hier im Keller ist ...«

»Dank Sibille«, sagte Annibal und lachte.

»Und ihrer religiösen Inbrunst. Nein, das ist ein Familienwitz. Sagt, welcher Vogel lässt sich nutzbringender ausbilden, einer mit gutem Körperbau und schlechtem Gefieder oder einer mit schlechtem Körperbau und gutem Gefieder?«

»Es gibt Leute, die lassen sich durch das Gefieder täuschen, aber ich würde den Vogel mit dem guten Körperbau vorziehen. Er hat mehr Standvermögen.«

»Ich hatte einmal einen, der hat Enten schlicht verweigert. Sah zudem auch nicht gerade gut aus. Den habe ich einem Nachbarn verkauft, der mit ihm geliebäugelt hat und dachte, er könnte ihn ausbilden. Beim ersten Mal blieb er hocken; beim zweiten Mal ist er abgezischt und nie zurückgekehrt. Das war Monsieur de La Tourette, habt Ihr schon von ihm gehört?«

»La Tourette? Liegt das in der Grafschaft? Wie lautet der Familienname?«

»Villasse.«

»Villasse. O ja, ähem ...«

Meine üppig blühende Phantasie malte sich den kleinen Wanderfalken aus, wie er über Villasse kreiste und kreiste, und der saß auf seinem Pferd und befahl den Vogel zuerst mit dem Handschuh zurück, dann brüllte er wutentbrannt, während der Vogel merkte, dass ihn nichts mehr zurückhielt und selig in die Freiheit entflohen. Den Rest der Unterhaltung hörte ich nicht mehr, bis Annibal sagte: »Sibille, Sibille, du kommst doch mit, ja?«

»Was? O ja«, antwortete ich gedankenverloren.

»Wie schön, dass uns die Damen begleiten wollen«, sagte d'Estouville und schenkte mir ein ausnehmend hinreißendes Lächeln. Ich tat die ganze Nacht kein Auge zu.

Wir waren noch auf der Jagd, als Villasse' Brief bei Mutter abgegeben wurde. Ich stellte mir vor, wie sie die Hand aufs Herz legte, als er eintraf, und ein wenig blass wurde. Doch da platschten wir gerade im leichten Galopp durch die Binsen am Teich und erschreckten die Enten, dass sie aufstoben, wo die bereits freigelassenen Falken auf sie warteten und munter kreisten, bis ihnen die Beute zugetrieben wurde. Funkelndes Wasser spritzte nach allen Seiten, Laurette lachte und bekam rosige Wangen, und Annibal zeigte in den hellblauen Himmel über uns.

»Seht mal, er hat eine.« Vaters Wanderfalke stürzte jählings hinab, packte eine Wildente mit den Krallen, und beide schlugen unter Gequake und Flügelschlagen im Wasser auf.

»Habe ich nicht gesagt, dass er kühn ist«, sagte Vater und ritt ins Wasser, um den Wanderfalken zu retten, der die noch lebende Ente nicht loslassen wollte.

Sonnenschein glitzerte auf den Blättern der Bäume jenseits des binsenumstandenen Teiches. Die Enten kehrten bereits zum Wasser zurück, jedoch weit entfernt von unseren Pferden, wo sie vor den Wanderfalken sicher waren. Wie im Traum sah ich Annibal seinen Vogel aufnehmen, der unter Federgestöber und schnellem Flügelschlag eine Ente zur Erde geholt hatte, die sich mit aller Kraft wehrte.

»Das ist aber mal ein lieber kleiner Vogel«, sagte der Fremde und holte mit mir auf, während seine Augen mir einen schrägen, vielsagenden Blick zuwarfen. Irgendwie kam es mir so vor, als redete er gar nicht über Vögel. Ich senkte den Blick, und mein Gesicht glühte. »Sie steigen auf und treffen auf Gewalt, und der Schwächere wird in einem Kampf auf Leben und Tod zur Erde gezwungen, seine schönen Federn werden zerrupft und verteilen sich mit dem Lebensblut auf dem Wasser.« Da empfand ich eine gewisse Bangigkeit. »Der Tod hat etwas Sinnliches, findet Ihr nicht auch?«, sagte er. Seine Stimme

war sanft und einschmeichelnd. Er war so dicht aufgeritten, dass ich seinen Duft wahrnahm, der sich mit Pferdeschweiß und Leder vermischte. Dabei wurde mir bange ums Herz. Etwas in meinem Inneren erzitterte.

»Mein Bruder ist ein ausgezeichnete Falkner«, sagte ich.

»Das bin ich auch«, entgegnete er in diesem ganz eigenen Ton, der allem einen Doppelsinn verlieh. Er musterte mich, dann gab er seinem Pferd die Sporen und gratulierte Annibal. Auf einmal verabscheute ich mich, dachte, o Sibille, wie konntest du nur, du, der es gegeben ist, sich gewählt auszudrücken, die du einen so hellen Kopf hast, du hast jämmerlich versagt, hast nichts Witziges erwidert, nichts Leichtes und Charmantes, damit er noch länger an deiner Seite bliebe und sich mit dir unterhielte. Auf Papier strömen deine Worte wie ein glitzernder Wasserfall, im Leben bist du stumm wie ein Fisch.

»Ein Tag, wie er im Buche steht«, hörte ich ihn zu Annibal sagen, während wir an den grünen Halmen des wachsenden Weizenfeldes, den sich wiegenden Pappeln, den Bauernkaten mit ihren kleinen Gemüsegärten vorbei- und auf die Spitzdächer des Gutes zuritten. Die Brise verwehte die Antwort meines Bruders. Doch als wir durch die Gutstore klapperten, hörte ich d'Estouville sagen: »Du bist ein Glückspilz, Annibal, wirst von all diesen gutaussehenden Schwestern verwöhnt.« Wie schön seine Gestalt hoch zu Ross war, als wären Tier und Mensch eins, und sein Rücken war gerade wie eine Schwertklinge. Wieder warf er mir dieses hinreißende, vielsagende Lächeln zu. Wie blendend der Blick seiner bernsteinfarbenen Augen. Wie verwegen und bezaubernd und, Gott steh mir bei, wie jung und lebendig er mir vorkam, verglichen mit Thibault Villasse. Doch zwischen uns standen Rang und Gunst, die Forderungen der Familie, guter Ruf und Ehre. Wenn ich es doch nur wagen würde ...

Er hatte sein Pferd angespornt und ritt jetzt neben Laurette, erzählte ihr einen Witz, und sie lachte. Ich sah, wie er verstohlen einen Blick auf ihre hübschen Knöchel warf, denn es war ihr gelungen, sie zu entblößen. Sie ritt im Damensattel und hatte ihre niedlichen, zarten Füße wie zwei Kleinodien auf das buntbemalte Brett gestellt, das an der linken Seite ihres Sattels festgeschnallt war. Ich sah, dass sie ihr bestes Paar grüne Strümpfe angezogen hatte. Und wie hatte sie es nur geschafft, dass sie so stramm anlagen? Ich blickte zu meinen eigenen großen, knochigen Füßen hinunter. Verräter, dachte ich. Deine Beine will niemand in Strümpfen sehen, wie hoch du auch immer die Röcke schürzt. Vielleicht ist Villasse ja alles, was du verdienst.

Man stelle sich nur die trübselige Gemütsverfassung vor, in der ich abstieg, sie stand ganz und gar im Gegensatz zu dem prachtvollen, roten Sonnenuntergang, als Mutter uns an der Tür mit dem unerwünschten Brief empfing, der mich an mein drohend bevorstehendes Schicksal gemahnte. Villasse hatte geschrieben, dass er bei einem Buchdrucker in Lyon ein ganzes Inventar an religiösen Büchern mit leuchtenden Initialen erworben und neue Vorhänge für unser Brautlager erstanden habe. Da es mir nun nicht mehr an persönlichem und spirituellem Trost ermangele, sähe er keine Veranlassung, das freudige Ereignis unserer Vermählung weiter hinauszuschieben.

»Er hat eine Liste der Bücher beigelegt, Sibille. Er scheint ziemlich viele gekauft zu haben«, sagte Mutter und reichte mir den Brief. O je, da waren sie aufgezählt, fromme Predigten, Werke der Kirchenväter, ein Messbuch, ein Stundenbuch. Ich hatte geglaubt, er

würde länger dazu brauchen, alles aufzutreiben. Er musste seinen Schreiber sofort losgeschickt haben.

»Aber ... aber meine Aussteuerwäsche ist noch nicht fertiggestickt«, stammelte ich.

»Recht so, meine gute Tochter«, sagte Vater lachend und schlug sich auf die Schenkel. »Zögere die Hochzeit ruhig die ganzen sechs Monate hinaus, dann habe ich den Wein dieses Jahres wohlbehalten im Keller, ehe das Brautlager warm ist!« Als Annibal dem schneidigen Philippe d'Estouville diesen Witz erklärte, errötete ich vor Scham, und verräterische Tränen stiegen mir in die Augen. Ich wünschte mir nichts sehnlicher, als dass der Gast ging – und mit ihm jedes Andenken an meine Schmach.

An diesem Abend spielten wir nach dem Essen Tricktrack, und später sangen wir am Tisch mehrstimmig Lieder. Doch die schreckliche Niedergeschlagenheit, die ich verspürte, drückte mir das Herz ab, sodass ich kaum einen Laut über die Lippen brachte. Ich war so bekümmert, dass ich mich nicht einmal anbot, die ersten Seiten aus meinem *Dialog* zu lesen, obgleich diese beim letzten literarischen Zirkel meiner Base Matheline so begeistert aufgenommen worden waren. Die künstlerische Leere wurde jedoch von Laurette gefüllt, die sich die goldenen Locken um den Finger wickelte, während sie sang, und an den Lippen des Fremden hing, als er vom Hofleben, von Politik und Günstlingswirtschaft in M. de Damvilles Kreisen erzählte und seine zwölf berüchtigten Duelle, bei denen er noch jeden Gegner getötet hatte, Stoß für Stoß schilderte.

»Ich habe nämlich große Schwierigkeiten bei Hofe ... Allzu viele Damen finden mich anziehend ... Ihre Ehemänner sind ja so eifersüchtig, aber nach jedem Ehrenhandel strömen die Damen in noch größerer Zahl herzu. Und so bewirkt meine Klinge mehr, als sie beendet ...«

»Natürlich, o ja, wie furchtbar, derlei Leute ertragen zu müssen«, sagte Laurette, während er sie mit seinen lodernden Augen musterte und die Wirkung seiner Worte abschätzte.

Am folgenden Tag, als Le Vaillant, gestriegelt und ausgeruht, von seinem Gefolge aus Pferdeburgen, Ausbilder und militärischer Eskorte durch das Hoftor geführt wurde, standen wir auf der Freitreppe und winkten, dann liefen wir ins Turmzimmer, um einen letzten Blick auf den Zug zu erhaschen, auf Annibals bunten Umhang und die elegante Gestalt des Fremden, bis wir sie auf der staubigen Landstraße aus den Augen verloren.

»Sibille, hol deine Karten und erzähl mir etwas über Philippe«, sagte Laurette, als sie verschwunden waren.

»Er wird einmal Ländereien in der Pikardie und Normandie erben, und er ist nichts für dich«, sagte ich ziemlich grausam. »Dazu brauche ich keine Karten.«

»Aber ich bin mir ganz sicher, dass er mich mag«, erwiderte sie. »Warum bist du nur so eifersüchtig? Du hast doch schon einen Ehemann.«

»Ich weise nur auf die Wahrheit hin. Ein Mann seines Ranges heiratet kein Mädchen ohne Mitgift.«

»Du brauchst dich gar nicht so aufzuspielen, nur weil Großvater dir einen Besitz hinterlassen hat. Das hätte er auch für mich getan, wenn ich vor seinem Tod geboren wäre. Und wenn Tante Pauline stirbt und Vater wieder zu Geld kommt, dann haben wir alle eine